

## Die Frankenwaldflößer

Die Tracht der Frankenwaldflößer, „Montur“ genannt, war sommers eine lange, grobe Leinen- oder Drillichhose mit ebensolcher Weste. Das Hemd war von etwas dünnerem selbstgesponnenen Leinen, dazu ein rotes Halstuch. Die Füße steckten in handgestrickten Socken aus Schafwolle und Stiefeln oder Schnallenschuhen aus derbem Rindsleder. Eine dunkelblaue Kappe mit einem „Glückssträußle“ war die Kopfbedeckung. Für den Nachhauseweg oder in's Wirtshaus zog der Flößer ein dunkelblaues Goller mit vielen Perlmutterknöpfen über. Winter's brauchte er ein baumwollenes Flanellhemd und eine dicke, lange Unterhose, mit Bändchen um die Knöchel gebunden und darüber die „Marschestera“, wie die Kordsamthose genannt wurde. Je nach den Ortschaften, aus denen sie kamen, in schwarz, braun oder blau. Unter der dunkelblauen „Juppn“ (Joppe), eine Art kniefreier Mantel (damit er beim arbeiten nicht stört) noch eine dickgestrickte graue Wollweste, genannt Kauber, für die „Raas“ (das ist die weite Floßfahrt auf Main und Rhein) wurden die „Baasocken“ getragen: „Baasocken“ deshalb, weil die aus dickgesponnener Schafwolle handgestrickten langen Strümpfe über die Manchesterhose bis weit über's Knie gezogen wurden. Bekanntlich läuft, wie bei der Trockenwolle, ein Teil des Wassers rasch ab, der Rest verdampft am Bein und – wärmt dadurch. Bis zum Arbeitsplatz und wieder nach Hause zurück oder in's Wirtshaus war der Floßhaken, eine über den Kopf hinausragende geschulterte armdicke Stange, mit dem handgeschmiedeten schweren Floßhaken an ihrer Spitze, der Begleiter. Beim Wirtshausbesuch mußte er vor der Türe gelassen werden.

Sonntags ging der Floßherr und der Flößer in blauem Schoßfrack mit goldenen oder silbernen Knöpfen und gestickter Samtweste mit Uhr und Kette einher. Das weiße Staatshemd hatte breite, nicht ungebügelte Falten, mit Umlegkragen und langer, schmaler Schlaufenkrawatte. Zur dunkelblauen oder schwarzen Kniebundhose aus Kordsamt trug der Flößer weiße Kniestrümpfe und Schnallenschuhe (mit Schuhwichse und viel Spucke auf Hochglanz poliert). Seine Kopfbedeckung war ein überhoher, schmalkrempiger Zylinder, an dessen Hutband ein kleines, blauweißes Nußhäherfederchen seitlich angesteckt war. Das goldene Plättchen mit dem eingravierten Anker im rechten Ohr des Floßherrn und das goldene Ringchen im Flößerohr sollten ihre Träger vor dem sogenannten „bösen Blick“ bewahren.

Die Frankenwäldlerin trug früher, sehr selbstbewußt, eine vollbestickte weiße Haube. Sie zu stecken, bedeutete allein schon ein Kunststück. Zwei Frauen wurden benötigt, um sie am Kopf der Trägerin zu fälteln und zu stecken. Junge Mädchen trugen weder Haube noch Kopftuch. Diese waren den verheirateten Frauen vorbehalten. Die Braut trug einen grünen runden Kranz aus gefärbten Wachsbäumen. War ein Mädchen bereits Mutter, endete der Kranz als Halbrund hinter den Ohren. Die verheiratete Frau band sich den Hoder, ein Kopftuch (auch Houdela genannt) um den Kopf. Ein anliegendes, weit ausgeschnittenes Leibchen mit vorne und rückwärts übereinandergehenden Zipfeln ließ das gefältelte Hemd mit langen Ärmeln sehen. Aus Sparsamkeitsgründen war es aus zweierlei Stoff und Qualität, oben bis zur Taille dünnere Leinwand, der untere Teil grobes selbstgesponnenes Leinen. Es war dies

*Hildegard Schlemmer*

## Laterne des Friedens

Zünde sie an  
am Abendstern  
hinter  
Nachttüren  
der Hoffnungslosigkeit  
noch  
während  
die kleine Stille  
zwischen Ebbe und Flut  
Gedanken  
auf Milchstraßen  
spazieren trägt.

kein vergnügliches Tragen, hauptsächlich wenn der Tragkorb auf dem Rücken gehuckelt war. Es drückten dann die sogenannten Ougen (Knötchen von schlechtgewebtem Flachs) in die Haut. Über das Hemd waren 2 bis 3 Unterrocke gebunden. Im Winter kam wegen der Kälte noch ein wollabgesteppter hinzu. Später, als man kultivierter wurde, zogen die Frauen zusätzlich auch Beinkleider, die sogenannten „Stehsächer“, dazu an. Sie waren wadenlang, offen, mit viel Rüschen oder Spitzen besetzt. Der Oberrock war meist aus Blaudruck, mit mancherlei eingewebten kleinen weißen Mustern oder Streifen. Zur Kirche oder zu einer Feier gingen die Frauen im dichtgefältelten grünen, blauen oder weinroten Rock, dessen vier Meter Weite am Bund bis zu 200 tiefe Fältchen plissiert wurde. Eine breite reinseidene Borde zierte in Handbreithöhe unten den Rock. An besonders langen Röcken war am Rocksaum jeweils eine Besenborde angenäht, als eine Art Straßenstaubfänger. Daheim waren die sogenannten „Schlapper“ als Pantoffeln, zum Ausgang und Staat Schnallenschuhe im Gebrauch.



Die abgebildeten Trachtengruppen wurden von der Verfasserin für das Kronacher Museum selbst hergestellt.